

mit Geschick zusammengestellte Sammlung als erste Einführung in die Gedankenwelt des großen deutsch-amerikanischen Theologen dienen.

Kg.

Franklin H. Littell, Das Selbstverständnis der Täufer. Aus dem Amerikanischen von Reinhard Grossmann. J. G. Oncken-Verlag, Kassel 1966. 263 Seiten. Leinen DM 22,-.

Man kann dieses Buch des (nota bene!) Methodisten Franklin H. Littell bereits ein Standardwerk der Täuferforschung nennen, nicht zuletzt deswegen, weil der in Chicago lehrende Kirchenhistoriker eine Darstellung des Selbstverständnisses der Täufer nach den zahlreichen, erst in den letzten Jahrzehnten bekanntgewordenen Quellen unternimmt. Vielen Autoren vor Littell ist es ergangen wie Luther, der die eigentlichen „Täufer“ wie die Schweizer oder die Süddeutschen Brüder nie kennengelernt hat. Sie haben nach Sekundärquellen geurteilt, und wie korrekturbedürftig dabei ihre Darstellung ausgefallen ist, macht diese Arbeit offenkundig.

Im ersten Kapitel seines Buche schreibt Littell eine Kurzgeschichte der Täuferbewegung. Dabei wird deutlich, daß ihr Hauptunterscheidungsmerkmal nicht die Tauflehre und -praxis, sondern die Ekklesiologie gewesen ist. Die Suche nach der „wahren Kirche“ hat diese Glaubenden umgetrieben und vor Kompromißlösungen bewahrt, wie sie die großen Reformatoren eingegangen sind. Gerade von daher vermag dieses Buch manchen Anstoß zu vermitteln. Die exemplarischen Gemeindebildungen und -ordnungen der Täufer sind ein einziger großer Versuch, den Geist und die Ordnung der Urgemeinde wiederzugewinnen. Dabei spielen der Gedanke vom „konstantinischen Fall“ der Kirche (Kap. III) und der Missionsbefehl (Kap. IV) eine besondere Rolle.

Unwillkürlich ergeben sich beim Lesen Parallelen zu Gemeindebewegungen der

jüngeren Geschichte (Kongregationalisten, Baptisten u. a.), und Littell hat gewiß recht, wenn er festhält: „Bis zu einem gewissen Grad besteht die Herausforderung durch die Revolutionäre und Spiritualisten durch die ganze Geschichte des Freikirchentums bis auf den heutigen Tag fort“ (S. 76).

In Kapitel V setzt sich Littell mit den Quellenfragen und der Beurteilung der Täufer in der Geschichte auseinander. Nach dem Erscheinen dieses Buches dürfte es nicht mehr angehen, wahllos unter „Täufer“ zu subsumieren, was zum „linken Flügel“ der Reformation gehört.

Eine vierundzwanzigseitige Bibliographie erläutert anschaulich die Fülle des vorhandenen Materials und dürfte die eigene Weiterarbeit des Interessierten wesentlich erleichtern.

Die kommenden Jahre werden auf Grund der neuen Quellensituation auch weitere detaillierte Untersuchungen zu Fragen der Reformation bringen müssen.

Otmar Schulz

Union und Ökumene. 150 Jahre Evangelische Kirche der Union. Herausgegeben von Ferdinand Schlingensiepen. Lettner-Verlag, Berlin 1968. 175 Seiten, 8 Bildseiten. Ppbk. DM 7,80.

Dieser schmale Band weist durch die Sammlung der Vorträge, die anlässlich der 150-Jahrfeier der Evangelischen Kirche der Union im November vergangenen Jahres in Berlin gehalten wurden, nicht nur auf die historischen Wurzeln der preußischen Union, sondern führt damit und darüber hinaus in Problematik wie Verheißung der Unionen ein. Zwei dieser Referate – Eugene C. Blake „Einheit als ökumenische Aufgabe“ und Lukas Vischer „Neues Bekenntnis und neues Bekennen“ – durfte diese Zeitschrift in Heft 1/1968 schon im Vorabdruck bringen. Die anderen Referate seien nicht weniger dem Studium unserer Leser empfohlen: D. McCaughey „Union und Bekenntnis als ein theologi-

ches Problem“, W. Maurer „Kritische Fragen an die Unionen“, G. Williams „Die Zukunft der Kirchen in Europa“ und H. J. Schoeps „Die preußische Union von 1817“.

Schon die Aufzählung der Themen zeigt an, daß hier das geschichtliche Ereignis der preußischen Unionsbildung kritisch-prüfend und konstruktiv-vorwärtsweisend zum weltweiten Prozeß der christlichen Einigungsbewegung in Beziehung gesetzt worden ist. Gedenkfeiern unter diesem Aspekt zu begehen, wird zum Dienst an der ökumenischen Zukunft.

Kg.

LEBENSERINNERUNGEN

Marc Boegner, *L'Exigence oecuménique. Souvenirs et perspectives.* Editions Albin Michel, Paris 1968. 366 Seiten. Brosch. F. 24,90.

Laut Untertitel legt in diesem Buche Marc Boegner, eine der führenden Gestalten des französischen Protestantismus seit 1929 und einer der ersten sechs Präsidenten des Ökumenischen Rates der Kirchen von 1948, seine Erinnerungen vor. Schon das wäre ein Grund des Interesses an dieser Selbstbiographie. Aber nun war Marc Boegner nicht nur einer der ersten sechs Amtsträger, sondern er gehört auch zu jener kleinen Gruppe von Architekten des Ökumenischen Rates der Kirchen der ersten Generation zusammen mit Visser't Hooft, Bischof Bell, Erzbischof Temple und Dr. Oldham. Seine Selbstbiographie enthält darum nicht nur Erinnerungen an interessante Begegnungen und Begebenheiten, die die Kenntnisse des Lesers über die Vergangenheit bereichern können, sondern auch „Perspektiven“, wie der Untertitel verheißt, und zwar Perspektiven für die Entwicklung der ökumenischen Bewegung und des Ökumenischen Rates der Kirchen in der Zukunft. Diese Perspektiven läßt der Autor überall durchblicken, wenn er von der Sitzung des Ökumenischen Rates für Praktisches Christentum

1934 in Fanø und dem Zusammenstoß mit den Abgesandten des Reichsbischofs Müller berichtet, von der Entfaltung des Themas „Kirche, Volk und Staat“ und der Auseinandersetzung der ökumenischen Bewegung mit der Ideologie des totalen Staates Hitlers, die 1937 auf der Weltkonferenz in Oxford ihren Höhepunkt fand, sowie von der vorbereitenden Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1938 in Utrecht als eines Instruments im Kampfe der weltweiten Kirche Jesu Christi gegen die Häresie der Staatsvergötzung.

Zukunftsweisende Perspektiven zieht Marc Boegner ganz besonders deutlich aus dadurch, daß er von Anfang an die römisch-katholische Kirche in seine Sicht der ökumenischen Bewegung einbezieht. Der gesamte dritte Teil seiner Selbstbiographie ist darum unter dem Titel „L'élargissement du mouvement oecuménique“ (Die Ausweitung der ökumenischen Bewegung) dem Zweiten Vatikanischen Konzil und dem sich aus ihm ergebenden verstärkten ökumenischen Engagement der römisch-katholischen Kirche gewidmet. Dieser Teil unterstreicht das Motto, das Marc Boegner für sein Buch gewählt hat: „L'Église sera catholique ou elle ne sera pas, le chrétien sera protestant ou il ne sera pas.“ (Die Kirche wird katholisch sein oder überhaupt nicht sein, der Christ wird protestantisch sein oder überhaupt nicht sein.) Man spürt, daß der Titel seines Buches „L'Exigence oecuménique“ (Die ökumenische Verpflichtung) nicht aus kirchenpolitischen, strategischen oder taktischen Überlegungen, sondern aus der christlichen Glaubensüberzeugung des Verfassers selber entstanden ist, aus einer Überzeugung, die sich in einem langen und erfüllten Leben im Dienste der ökumenischen Bewegung vertieft und gefestigt hat.

Für den deutschen Leser dürften besonders interessant sein das Eintreten der Reformierten Kirche von Frankreich für die politischen Flüchtlinge und Verfolgten, vor allem die Juden, in der Zeit der deutschen Besetzung Frankreichs und die Ent-